

2 Ab in die Zukunft,
Zivildienst

3 Waffen,
made in Switzerland

4 Einsatz bei
INVA mobil Solothurn

Abgang Schreckgespenst, Auftritt Schreckgespenst

Betrachtungen zur Bodigung der ZDG-Verschlechterung, zu möglichem Tunnelblick und zum Rüstungsreport der Wochenzeitung woz.

Was für ein Halbjahr liegt hinter uns. Ein Schreckgespenst tauchte auf, ein anderes ging ab. Der Zivildienst war da, als er beim ersten Schreckgespenst gebraucht wurde. So wurden laut Bundesamt vom 16. März bis 31. Juli 2020 total 565 Zivis in Notlageneinsätzen eingesetzt. Es kamen 21'215 Dienstage zusammen. Im selben Zeitraum wurden ausserdem 53'7271 ordentliche Zivildienstage geleistet. Komplettiert wird die Liste von 33 Zivis, die Ende Juli bei kantonsärztlichen Diensten oder kantonalen Führungsorganen beim Contact Tracing mithalfen. Ihnen allen gilt ein grosses Dankeschön für ihren beherzten Einsatz in schwieriger Zeit. Unsere Rubrik Zivi im Einsatz berichtet trotzdem von einem Nicht-Corona-Zivi – nämlich von Thomas Marti, dessen Einsatz für INVA mobil Solothurn mit dem Ausbruch endete (S. 4). Die Idee dahinter: wir lassen uns ja von diesem Virus notgedrungen so einiges diktieren. Nicht aber auch noch den Inhalt dieser LMC-Ausgabe.

Das zweite Schreckgespenst, nämlich die geplanten Verschlechterungen des Zutritts zum Zivildienst aus der Armee, ist im Gegensatz zum Virus gebodigt. Erfolgsmomente wie dieser sind ein guter Moment für Selbstkritik. Haben wir während der Anlaufphase zum nun doch nicht nötigen Referendum zu ausschliesslich auf die Abwehr dieser Bedrohung fokussiert? Einen selbstkritischen Blick auf die vergangene Zeit wirft unser ehemaliges Vorstandsmitglied Alois Vontobel (S. 6). Er fragt sich, wo die Visionen für die Zukunft des Zivildiensts bleiben und ob nicht auch niedergelassene Ausländer und Frauen in den Zivildienst integriert werden sollten.



Gemeinsam gegen Schreckgespenster (Foto: Lionel Allorge/Wikicommons)

Doch machen wir uns nichts vor: Wir haben zwar die Gefahr abgewehrt, die von den geplanten Verschlechterungen zweifellos ausgegangen ist. Doch nach wie vor liegt der Friede tagtäglich unter Beschuss – nicht zuletzt auch mit den Produkten von schweizerischen Waffenherstellern. Die woz recherchierte das Ausmass dieser Waffenexporte. Nicht weniger als 5 Jahre Scherereien vor Gericht und 5448 Franken Gebühren waren notwendig, damit die Zahlen zu den Waffenexporten auf den Redaktionstisch der woz gekommen sind. Erst nach einem Urteil des Bundesgerichts wurden die Fakten und Zahlen herausgerückt, die belegen, wie gross das Geschäft der hiesigen Waffenschmieden mit Waffen, Munition und sonstigem Kriegsgerät. Wir dürfen Ausschnitte aus dem Bericht bringen (S. 3/5). Danke, liebe woz!

Der Schweizerische Zivildienstverband CIVIVA würdigt ausserordentliches Engagement für den Zivildienst. Mit dem 8. Prix CIVIVA wird im Oktober 2020 das 100-jährige Engagement des Service Civil International (SCI) honoriert. Die 100-jährige Geschichte des SCI beginnt in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Organisiert wurde dieser zivile Friedenseinsatz vom Schweizer Pierre Ceresole. Diese Einsätze dienten als Modell für den Zivildienst. Diesem Einsatz für einen zivilen Dienst wollen wir unsere Anerkennung ausdrücken. Die Laudatio hält Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss. Moderiert wird die Preisverleihung von unserer Co-Präsidentin Lisa Mazzone.

Gregor Szyndler, Chefredaktor LMC

Freitag, 2.10.20, 16.15 Uhr. Berner Generationenhaus, Spittelsaal. Bahnhofplatz 1, Bern. **Anmeldung bis 20. September an sekretariat@civiva.ch.**

Editorial

Zivildienst voranbringen jetzt!



Florian Schwenker, Verantwortlicher Romandie

Am 23. Juni wurden wir überrascht von der Entscheidung des Parlaments, die Änderungen des Zivildienstgesetzes abzulehnen. Angesichts der gesundheitlichen Lage können wir diese Entscheidung nur begrüssen: denken wir nur daran, dass 80 Prozent der Zivildienst-Einsätze im Gesundheits- und Pflegebereich stattfinden! Nach vielen Monaten der Referendumsvorbereitung ist damit die Aussicht auf eine Referendums-Kampagne verschwunden.

Es muss betont werden, dass es vor allem dieser Mobilisierung und der Medienberichterstattung darüber zu verdanken ist, dass wir dieses für den Zivildienst so schädliche Projekt vermeiden konnten. Wir haben wohl die unmittelbare Gefahr abgewendet, aber die Kreise, die gegen den Zivildienst sind, werden nicht aufgeben. Sie konnten ihren Vorschlag nicht durchsetzen. Jetzt sind wir an der Reihe, unsere Vision für den Zivildienst unter die Leute zu bringen. Und Ideen haben wir!

Es muss betont werden, dass es vor allem dieser Mobilisierung und der Medienberichterstattung darüber zu verdanken ist, dass wir dieses für den Zivildienst so schädliche Projekt vermeiden konnten. Wir haben wohl die unmittelbare Gefahr abgewendet, aber die Kreise, die gegen den Zivildienst sind, werden nicht aufgeben. Sie konnten ihren Vorschlag nicht durchsetzen. Jetzt sind wir an der Reihe, unsere Vision für den Zivildienst unter die Leute zu bringen. Und Ideen haben wir!

Beispielsweise können wir fordern, dass Zivil- und Militärdienst gleich lange dauern sollen. Was gibt uns das Recht zu sagen, dass der eine Dienst anspruchsvoller als der andere sei?

Zivis haben das Recht, dass ihr Engagement als gleichwertig mit dem Militärdienst anerkannt wird! Wir könnten auch vorschlagen, den Zivildienst auf freiwilliger Basis für grössere Personengruppen zu öffnen. Denn Zivi-Einsätze sind für die Bevölkerung eine Bereicherung – und zwar für die Institutionen und die Zivis.

Es gibt keinen Grund, Frauen oder Ausländer am gleichberechtigten Zugang zum Zivildienst zu hindern. Jeder, der bereit ist, seine Zeit zum Wohle der Gemeinschaft einzusetzen, sollte dazu ermutigt werden. Wir müssen mobilisiert bleiben, um diese Ideen voranzubringen. Wir müssen aber auch die Politiker auf Trab halten. Darum wird sich die nächste Sitzung der parlamentarischen Arbeitsgruppe für den Zivildienst auf diese Themen konzentrieren, um den ParlamentarierInnen zu zeigen, was wir tun können, um den Zivildienst anzuerkennen und zugänglich zu machen. Nach der Blockade, der wir erfolgreich entgegengewirkt haben, ist es nun Zeit, die Zügel in die Hand zu nehmen und den Zivildienst voranzubringen!

Mitglied werden!

CIVIVA setzt sich für den Erhalt und den Ausbau des Zivildienstes ein. CIVIVA setzt sich für günstige Einsatzbedingungen ein. CIVIVA bündelt das Engagement aller Kräfte, die sich für den Zivildienst einsetzen. CIVIVA ist politisch breit abgestützt – der Zivildienst geht alle an.

Alle Organisationen, Betriebe und Einzelpersonen, die sich für den Zivildienst einsetzen wollen, sind als Mitglieder bei CIVIVA willkommen.

Weitere Informationen: www.civiva.ch
Kontakt: CIVIVA, 8000 Zürich,
Mail: sekretariat@civiva.ch
Twitter: [@servicecivilCH](https://twitter.com/servicecivilCH)
Spendenkonto: **PC 85-594763-0**



Beratungsadressen

Persönliche Beratungen für Mitglieder gratis. Kontakt: beratung@civiva.ch oder www.civiva.ch/beratung

Basel: Beratungsstelle für Militärverweigerung und Zivildienst; Beratungen bei Bruno (061 411 26 19) und Piet (079 563 04 44)

Genf: CIVIVA Fédération service civil suisse, 1200 Genève, www.civiva.ch

Bellinzona: Centro per la nonviolenza della Svizzera italiana (CNSI), Vicolo Von Mentlen 1, Casella postale 1303, 6501 Bellinzona; www.nonviolenza.ch; Tel. 091 825 45 77; Mail: info@nonviolenza.ch

Impressum

«Le Monde Civil» vom September 2020; 40. Ausgabe; erscheint 4-mal jährlich.

Abo: Jahresabonnement 25 Franken. Für Mitglieder von CIVIVA im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Abo-Einzahlungen bitte auf Postcheckkonto: CIVIVA, 8000 Zürich, PC 85-594763-0, Vermerk: «Abo».

Herausgeber: CIVIVA, Schweizerischer Zivildienstverband, 8000 Zürich

Vertrieb: «Le Monde Civil», Zürich; Mail: redaktion@civiva.ch

Redaktion: Nicola Goepfert, Florian Schwenker, Gregor Szyndler (Chefredaktor), Alois Vontobel.

Mitarbeit: Thomas Marti, Gideon Urbach (Übersetzungen), wochenzeitung woz.

Auflage: 1600 Exemplare

Druck: Ropress, Zürich

Klimaneutral und mit erneuerbarer Energie gedruckt.

Alpenidyll mit Rüstungsexporten

Die *woz* recherchierte hartnäckig zu einem der bestgehüteten Geheimnissen der Schweiz: den Waffenexporten. Wir dürfen Ausschnitte davon publizieren. – Von *Jan Jirát, Kaspar Surber* (Text) und *Marcel Bamert* (Illustration)

Schweizer Rüstungsgüter, die in Kriegen und Konflikten auftauchen, sorgen immer wieder für Skandale, etwa 2012, als die SRF-«Rundschau» enthüllte, dass Handgranaten der Ruag im syrischen Bürgerkrieg eingesetzt werden. Diskussionen über Kriegsmaterialexporte verlaufen dabei stets nach dem gleichen Muster. Hier die ethischen Bedenken der GegnerInnen, dort die wirtschaftlichen Argumente der BefürworterInnen: Arbeitsplätze, Wettbewerbsfähigkeit, KMUs, Präzision, Innovation! Zwar veröffentlicht das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) jährlich Statistiken zur Art der exportierten Rüstungsgüter sowie zu den Zielländern. Wie aber die Firmen heissen, die am Waffenhandel beteiligt sind, wie stark sie vom Geschäft mit dem Krieg profitieren, auf welche Produkte sie spezialisiert sind: All das war bisher eines der bestgehüteten Geheimnisse der Schweiz.

Nun wird es endlich gelüftet. Nach einem fünfjährigen Rechtsstreit mit dem Seco veröffentlicht die *WOZ* exklusiv die Namen der in der Schweiz ansässigen Rüstungsproduzenten. Die Daten, die das Staatssekretariat unserer Zeitung nach einem Urteil des Bundesgerichts herausgeben musste, erlauben einen bisher nicht gekannten Einblick in die Schweizer Rüstungsindustrie. Sie enthalten für jede der rund 150 im Geschäft tätigen Firmen die jedes Jahr bewilligte Exportsumme. Zusätzlich ist die Kategorie angegeben, in der sie Rüstungsgüter oder Bestandteile exportieren durften: Munition, Handfeuerwaffen, Panzer, Luftfahrzeuge et cetera. Nicht ersichtlich ist aus den Seco-Daten – Geschäftsgeheimnis! –, ob die bewilligten Exporte auch tatsächlich erfolgt sind und welche Güter konkret an welche Kunden geliefert wurden: ob an Armeen, Polizeieinheiten oder andere Rüstungsunternehmen.

«Wir haben den Gerichtsprozess mit grossem Interesse verfolgt und sind hocherfreut über den Ausgang», sagt Stephan Möhrle vom Rüstungsinformationsbüro (Rib). Die bisher vor allem in Deutschland aktive NGO baut für ihre Recherchen zu illegalem Waffenhandel derzeit eine Vertretung in Genf auf. «Die Daten sind im internationalen Vergleich quasi einmalig. Eine umfassende staatliche Liste, die nach Unternehmen und bewilligten Exporten aufgeschlüsselt ist, ist meines Wissens in



Alpwirtschaft der brisanteren Art (Illustration: Marcel Bamert).

fast keinem anderen Land öffentlich zugänglich.» Aus den Exportangaben lassen sich einige grundsätzliche Erkenntnisse zum Schweizer Rüstungsmarkt ziehen. Dieser besteht aus drei Typen von Betrieben: Rüstungskonzerne, Zulieferern und Waffenhändlern. Eines der gefragtesten Exportgüter ist die Munition.

Exportschlager Munition

Die Ruag Ammotec in Thun produziert heute Kleinkalibermunition für Europa, mit Niederlassungen in Deutschland, Grossbritannien oder Ungarn. Auch in den USA hat sie eine Vertretung, und für den Bau einer Munitionsfabrik in Brasilien eine Lizenz in der Schublade. Weil der Bund als Besitzer der Ruag einen Reputationsschaden für die Schweiz befürchtet, hat er den Bau bisher nicht bewilligt.

Munition wird nicht nur in Thun produziert: Platz zwei der Munitionsexporteure belegt die RWM Schweiz in Zürich und Altdorf UR (mittelkalibrige Munition), Rang drei die RWM Zaugg im solothurnischen Lohn Ammannsegg (Zünder). Beide gehören der deutschen Rheinmetall. Auf Nachfragen zu den konkreten Exporten zeigt sich nur ein

Konzern transparent: die norwegische Nammo-Gruppe, die im Logo eine Patrone trägt. Die Schweizer Niederlassung im Wallis produziere Munitionssicherungen für den Raketenwerfer M72, bestätigt der Konzern.

Ein Video auf der norwegischen Firmenwebsite illustriert, wo die in den Werbeprospekten der Munitionsfabrikanten golden glänzenden Patronen und die raffinierten Zünder letztlich explodieren: Der M72-Raketenwerfer kam auch im Irak und im Afghanistankrieg zum Einsatz. «Die überlegene Waffe wird ein wichtiges Element in den Kampfhandlungen der Zukunft sein», sagt im Video ein US-Ranger, der in der afghanischen Provinz Kandahar Häuser gestürmt hatte – bewaffnet mit einem Raketenwerfer, von dem ein Stück in der Schweiz hergestellt wurde.

Zulieferanten

Wie die Auswertung der Daten zeigt, ist der Waffenhandel längst ein globalisiertes Geschäft. Für den grössten Teil der Schweizer Rüstungsexporte sind ein Dutzend Grosskonzerne verantwortlich.

Fortsetzung auf S. 5

Ende im Lockdown

Thomas Marti leistete Zivildienst bei INVA mobil in Solothurn, einem Fahrdienst für mobilitätsbehinderte Personen. Für uns berichtet er aus dieser Zeit, die mitten im Corona-Trubel endete.

Ich habe meinen langen Zivildiensteinsatz bei der InvaMobil in Solothurn geleistet. Ich blicke zurück auf total 132 Dienstage. Den ersten Einsatz leistete ich im Februar 2016 und der letzte endete am 20. März 2020. Es waren vier sehr interessante und lehrreiche Einsätze. Ich hatte anfangs nach meiner Lehre als Polymechaniker die Rekrutenschule als Panzer-Mechaniker in Thun beendet.

Danach absolvierte ich mein Studium als Ingenieur, bei dem ich gezwungen war, jährlich den obligatorischen WK zu verschieben, da es mir unmöglich war, bei einem berufsbegleitenden Studium drei Wochen WK pro Jahr zu leisten. Darum machte ich mir Gedanken zu Militär-Alternativen, was mich dazu bewegte, in den Zivildienst zu wechseln.

Unbedingt im sozialen Bereich

Für mich war vor allem eines sehr wichtig: es musste eine Tätigkeit im sozialen Bereich sein. Wenn ich schon das Militär verliess, wollte ich zumindest im sozialen Bereich bedürftigen Menschen etwas Gutes tun können.

Mein erster Einsatz bei INVA mobil dauerte 54 Tage. Ich lernte bei der ein Super-Team aus erfahrenen, netten Fahrern und ein Dispo-Team kennen, das täglich mit Engagement und Herzblut ihrer Arbeit nachging, um den Menschen, die auf solche Fahrdienste angewiesen sind, zu helfen. Meine Hauptaufgaben waren: Personentransport, Mithilfe bei der Fahrzeugwartung, Mithilfe in der Disposition, administrative Tätigkeiten.

Schwierigkeiten trotz Kurs

Für mich als Nicht-Solothurner war es teils schwierig, die Zieladressen zu finden, da es kaum Navis in den Autos hatte. Eine weitere Schwierigkeit war der Umgang mit dem Rollstuhl. Vor allem war es herausfordernd, Personen in den Transportwagen zu befördern. Zudem darf der Zeitfaktor nicht unterschätzt werden. Da der Zeitplan durch die vielen täglichen Anfragen teils recht knapp war, konnte das rasch problematisch werden.

Da ich zu Beginn des Einsatzes eine Einführung hatte und täglich seitens Fahrer und Disposition unterstützt wurde, konnte ich diese Aufgaben meistern. Eine weitere Herausforderung war der Umgang mit



Thomas Marti im Einsatz (Bild: zVg).

schwerbehinderten Kindern, die täglich gefahren werden mussten. Natürlich hatte ich vor meinem Zivi-Einsatz die obligatorische zweiwöchige Schulung «Betreuung von Menschen mit einer Beeinträchtigung» absolviert. Leider musste ich feststellen, dass eine solche Schulung nicht annähernd die Realität widerspiegelt. Trotzdem konnte ich durch die Tipps und Infos der INVA-Mitarbeiter diese Aufgabe bewältigen.

Die weiteren Einsätze von 2017 bis 2019 waren bezüglich den Tätigkeiten ähnlich. Ich hatte bei jedem Einsatz mehr Erfahrung, zudem kannte ich die Fahrer und das Dispo-Team immer besser. Zu schweigen von den wichtigsten Adressen. Zudem wurde ich zunehmend von Leuten erkannt, die ich bereits chauffiert hatte. Es wurde jährlich alles einfacher für mich, da ich routinierter wurde.

Extrem kompliziert

Der letzte Einsatz im März 2020 war sehr speziell, weil ich genau wusste, dass es definitiv mein letzter Einsatz bei INVA mobil sein wird. Die erste Woche war ziemlich normal, wir konnten reservierte Fahrten durchführen, die meisten Altersheime hatten noch normal geöffnet. Es gab erst zum Teil bereits Schliessungen. Die Schulen waren Offen. Das Corona-Virus war bereits präsent, aber noch nicht akut.

Am 16.03.2020 wurde gemäss Bundesratsbeschluss der Lockdown für die ganze Schweiz ausgesprochen. Das bedeutete, alle Schulen

wurden geschlossen, die meisten Altersheime schlossen ihre Türen für Besucher und und und. Dieser Entscheid war auch für INVA mobil ein herber Rückschlag.

Schulfahrten blieben von einem auf den anderen Tag aus, Fahrten in und von Altersheimen wurden extrem kompliziert, da die Türen verschlossen waren und nur noch per Klingel die Fahrgäste resp. Rezeption erreichbar waren.

Freizeitfahrten wurden aus Angst vor der Corona-Ansteckung storniert. Eines jagte wortwörtlich das Andere. Das Schlimmste war für mich die Absperrung des Spitals durch den Zivilschutz. Ab diesem Moment war eine zeitgerechte Abholung im Spital Solothurn schier unmöglich, da nur noch Patienten (Fahrgäste der INVA mobil) mit einer Bescheinigung berechtigt waren, direkt ins BSO zu gelangen, sonst nur mit mühsamen Abklärungen und Umwegen.

Schwieriger Zutritt zum Spital

Man bedenke, 50 Prozent der Fahrgäste hatten eine telefonische Reservation ohne schriftliche Bestätigung des Spitals. Es gab Momente, da brauchten wir bis zu eine Stunde für einen Ein- oder Austritt aus dem Spital Solothurn. Ich denke für mich wie auch für alle anderen Angestellten der INVA mobil und für alle Fahrgäste war das eine riesige Herausforderung. Das betrifft auch die Disposition, die stetig die tägliche Planung anpassen musste.

Am Freitag den 20.03.2020 war mein letzter Einsatztag. Mit viel Spass, Freude, Leidenschaft und voller Erlebnisse schaue ich nun auf diese vier Jahre bei der INVA mobil zurück. Ich bin froh, dass ich diese Erfahrung sammeln konnte. Ich lernte in dieser Zeit aber auch viel Leid kennen.

Danke für Superzeit

Rückblickend wurde mir nach jedem Einsatz aufs Neue bewusst, wie gut ich es als gesunde Person habe und dass ich es auch schätzen sollte. Ich möchte mich an dieser Stelle beim gesamten INVA-Team für Superzeit, die vorbildliche und kompetente Unterstützung und natürlich die lustigen Momente Bedanken. Macht weiter so. Ich wünsche dem ganzen INVA-Team Glück, Kraft und Erfolg in der Zukunft. Eure Kundschaft vertraut und braucht euch.

Fortsetzung von S. 3

Im Jahr 2017 hatten sie über rund achtzig Prozent der Exportbewilligungen inne. Unbestritten der wichtigste Player ist die erwähnte deutsche Rheinmetall, die mehrere Niederlassungen in der Schweiz hat. Diese verfügten 2017 zusammen über Exportbewilligungen in Höhe von 1,1 Milliarden Franken, was rund sechzig Prozent der gesamten Exportsumme entspricht. Die Schweizer Niederlassungen der Rheinmetall gehen auf die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon von Emil Georg Bührle zurück, der mit dem Verkauf von Flugabwehrkanonen an die Nazis ein Vermögen erwirtschaftete. Seine Nachkommen sind immer noch im Geschäft: Sie halten mit ihrer Ihag-Privatbank einen substanziellen Anteil an den Pilatus-Flugzeugwerken, die unter anderem Trainingsflugzeuge nach Indien und Saudi-Arabien exportierten. Auch bei Rheinmetall und Pilatus heisst es unisono: keine Möglichkeit für einen Besuch.

Ein weiteres Beispiel für die internationale Verflechtung ist der Thurgauer Panzerbauer Mowag. Er ist im Besitz des US-Rüstungskonzerns General Dynamics, der Anfang der nuller Jahre zahlreiche europäische Militärfahrzeugproduzenten zusammenkaufte. Die ständige Behauptung in Abstimmungskämpfen der rechtsbürgerlichen Parteien, die KMUs seien das Rückgrat der Schweizer Rüstungsindustrie, fällt damit in sich zusammen: Das Rückgrat sind globale Konzerne.

Präzisions-Gemischtwarenladen

Geht man den KMUs nach, zeigt sich jedoch, wie die viel gelobte Schweizer Präzisionsarbeit zur Aufrüstung beiträgt. Ob Gelenklager, Beschichtungslösungen, Stanzmaschinen, ABC-Filter, optische Geräte oder Antennen: eine Unmenge von Bauteilen und Maschinen wird an ausländische Rüstungsfirmen geliefert. Da ist zum Beispiel die Mb-Microtec aus Niederwangen bei Bern. Geschäftsführer Roger Siegenthaler erklärt auf Anfrage, dass die Firma im Jahr 2017 für 670 000 Franken Mikroleuchtelemente an eine Pistolenfabrik in Osteuropa lieferte, zur Verbesserung der Treffsicherheit in der Nacht. Er würde jeden Kunden persönlich kennen und habe dubiose Anfragen auch schon abgelehnt, sagt Siegenthaler: «Weil die Pistolen im konkreten Fall zum Schutz von Polizisten dienen, kann ich ethisch hinter der Lieferung stehen.» Sie habe zudem nur einen Bruchteil des Umsatzes der Microtech ausgemacht, die sonst vor allem im Uhrengeschäft tätig ist.

Längst nicht alle Zulieferer sind so transparent. So will Martin Sauter, Geschäftsführer der Glarner Sauter Bachmann, einzig festhalten, dass die Summe der bewilligten Exporte von 14,5 Millionen nicht den ausgeführten Warenwerten entspreche. Aufgrund «strikter Vertraulichkeitsklauseln» könne



er zu den konkreten Exporten nichts sagen. Auf der Website ist ersichtlich, dass Sauter Bachmann den US-Flugzeugbauer Boeing mit Komponenten für die Triebwerke des F/A-18 Super Hornet beliefert. Die Kampfflugzeuge hoben von Flugzeugträgern der US-Streitkräfte Richtung Irak und Afghanistan ab. Triebwerktechnologie aus dem Glarnerland war demnach im «War on Terror» im Einsatz.

Die Waffenhändler

Als letzte Gruppe neben den Grosskonzernen und Zulieferern benötigen die Produzenten von Kleinkaliberwaffen und ihre Händler eine Waffenausfuhrbewilligung. Sturmgewehre oder Maschinenpistolen sind weltweit für zwei Drittel der Kriegstoten verantwortlich. Jürgen Grässlin, Autor des Standardwerks «Schwarzbuch Waffenhandel», nennt sie deshalb die «Mörderwaffen schlechthin». In der Produktion von Gewehren und Pistolen sind in der Schweiz zwei grössere Firmen tätig: die B&T in Thun und die SIG Sauer in Schaffhausen.

Wie die «SonntagsZeitung» berichtete, kamen lizenzierte Nachbauten von Scharfschützengewehren der B&T in der Ukraine gegen DemonstrantInnen zum Einsatz. Die Firma, begründet von Karl Brügger und Heinrich Thomet, reagiert harsch auf Nachfragen der WOZ: Per Einschreiben lassen ihre Anwälte mitteilen, dass bei falschen Behauptungen eine Klage folgen werde. Dann stilisieren sich die Thuner Waffenproduzenten noch zum Opfer von Bedrohungen: Man solle bloss keine Mitarbeiter namentlich erwähnen, das würde diese gefährden.

Die SIG Sauer in Schaffhausen wiederum hiess bis zum Anfang dieses Jahres SAN Swiss Arms AG. Der Namenswechsel lässt aufhorchen: Die deutsche SIG Sauer, deren Manager wegen illegaler Liefere-

rungen von 38 000 Pistolen nach Kolumbien verurteilt wurden, vermeldete im Juni die Schliessung des deutschen Produktionswerks, dies wegen «Standortnachteilen». Dass die Marke künftig über die Schweiz vertrieben wird, darf angenommen werden. Die Firmen befinden sich im Besitz der gleichen Holding. Noch eine Affaire à suivre.

Exporte im Hoch

Gemäss einer Zusammenstellung des Stockholmer International Peace Research Institute (Sipri) lag die Schweiz als Waffenexporteur in den Jahren 2015 bis 2019 weltweit auf Rang 13: Ihr Anteil am Rüstungsweltmarkt beträgt 0,9 Prozent. Die Rangliste der Waffenexporteure wird von den USA, Russland, Frankreich, Deutschland und China angeführt. Gemäss dem Seco stieg die Summe der erfolgten Exporte in der Schweiz 2019 stark an: auf 728 Millionen Franken, ein Spitzenwert der letzten zehn Jahre. Im ersten Halbjahr 2020 explodierte sie förmlich: Wie diese Woche bekannt wurde, haben Schweizer Unternehmen bereits Kriegsmaterial im Wert von 501 Millionen Franken exportiert – fast doppelt so viel wie in der gleichen Vorjahresperiode.

Der Export von Kriegsmaterial aus der Schweiz ist gesetzlich nur erlaubt, wenn er dem Völkerrecht, den internationalen Verpflichtungen und den Grundsätzen der schweizerischen Aussenpolitik nicht widerspricht. Dass die Rüstungsgüter aus der Schweiz letztlich doch immer wieder in den Konfliktzonen dieser Welt landen, zeigen die erwähnten Beispiele des M72-Raketenwerfers oder der Triebwerkkomponenten für die F/A-18-Hornets in Afghanistan und im Irak.

Carte Blanche

Kommendes aktiv gestalten

Eine von der geplanten Gesetzesrevision geprägte Zeit ist Ende Juni vorläufig zu Ende gegangen. Ein kritischer Rück- und Ausblick von *Alois Vontobel*.

Kaum hatte der Bundesrat Mitte März 2017 seine Absicht der Gesetzesrevision mittels 7 Massnahmen zur Reduzierung der behaupteten Attraktivität des Zivildienstes kundgetan, geisterte auch schon die Möglichkeit eines Referendums durch den Raum. Meiner Ansicht nach hat sich der Verband zu früh auf diese Vorgehensweise versteift und andere Möglichkeiten des Agierens aus der Hand gegeben. Weder ein direkter Austausch mit den jetzigen oder zukünftigen Zivildienstleistenden fand statt, noch wurde ein juristisches Vorgehen in Betracht gezogen, obwohl der Verband mindestens zwei der Massnahmen als klar rechtswidrig einstufte. Wenn man der Meinung ist, dass Massnahmen gegen nationales und internationales Recht verstossen und wenn man sich dies in einem Gutachten bestätigen lässt, wäre es in meinen Augen interessant gewesen, ein Gericht darüber befinden zu lassen anhand eines Falles, den man finanziell hätte unterstützen können.

Bereits bei der Stellungnahme während der Vernehmlassung zeigten wir uns dogmatisch, nicht willens, auch nur zu einer Massnahme eine konstruktive Haltung zu wahren, die selbstformulierten Ideen zur Weiterentwicklung der Dienstmöglichkeiten gingen zwischen den ausführlichen Kommentaren zu den einzelnen Vorschlägen unter. Nicht einmal der Massnahme 5, die eine Zulassung zum Zivildienst mit 0 Restdiensttagen aus der Armee zu verhindern gedachte, konnten wir etwas abgewinnen und sahen auch bei Personen mit über 250 geleisteten Diensttagen in der Armee noch allfällig auftretende Gewissenskonflikte, obwohl dieses Vorgehen bekannterweise beliebt ist, der Schiesspflicht nach geleisteten Wiederholungskursen bis zur regulären Entlassung zu entgehen. Keine dieser Personen leistet auch nur einen halben Tag Zivildienst! Die Eckpfeiler waren somit gesetzt, um eine politische Auseinandersetzung mit dem damals wie heute eher militärraffinen Parlament zu suchen und somit die Fronten eher zu verhärten.

Mehr Vor-RS-Zivis

Man kann einwenden, dass die Referendumsandrohung einen positiven Effekt auf den Ausgang der Beratungen im Parlament hatte und die Position des Verbandes stärkte. Teilweise sehe ich das auch so, gleichzeitig ist er jedoch auch berechenbarer geworden. Es liegt leider in der Natur solcher Kampagnen, dass sie nicht auf jede Facette eingehen. Überspitzte Formulierungen wie jene, dass der Zivildienst «gerettet» werden müsse, sprechen

Bände. Jene Massnahmen, die der Verband von Anfang an als rechtswidrig benannte, betrafen nur Personen, die zum Zeitpunkt des Zivildienstgesuches bereits Militärdienst geleistet hatten. Alle jungen Männer, die sich von Anfang an für den Zivildienst entscheiden, werden ausgeblendet. Interessanterweise stieg der Anteil an Personen, die ihr Gesuch vor der RS stellten, während dieser letzten Jahre von 45.7 % im Jahr 2017 auf 51.6 % im Jahr 2019. Diese angehenden Zivis haben das politische Geschehen genauso verfolgt und ihre eigenen, pragmatischen Schlüsse gezogen. Zu insinuieren, dass bei einer erfolgreichen ZDG-Revision der Zivildienst verloren sei, stimmt für mich nicht und ich finde es respektlos gegenüber diesen früh entschlossenen Zivis.

Vollwertige Alternative

Zurück in der Gegenwart sehe ich nun die Chance, die kommenden Entwicklungen aktiv zu gestalten. Der Druck von aussen ist zumindest vorübergehend geringer und der Weg frei für eigene Ideen und Vorschläge. Ich wünsche mir, dass die ewigen Vergleiche mit der Armee und die Zeiten der Verteidigungs- und Opferrhetorik vorbei sind. Der Diskurs sollte jetzt frei von Ballast geführt werden und keine Tabus mehr kennen.

Ein den ewigen Diskussionen zugrunde liegendes Problem ist zweifellos der Umstand, dass der Zivildienst in Artikel 59, Absatz 1 unserer Bundesverfassung von 1999 lediglich als Ersatzdienst genannt wird. Wenn die Veränderungen also auf politischem Weg angestrebt werden sollen, wäre eine Änderung jenes Paragraphen durch den Souverän ein Anfang. Der Zivildienst soll kein Ersatzdienst, sondern eine vollwertige Alternative sein.

Gleichzeitig könnte man auch Absatz 2 jenes Artikels thematisieren, der besagt, dass nur Schweizer dienstpflchtig sind. Warum im Namen der Gleichberechtigung keine allgemeine Dienstpflicht anstreben? Oder eine freiwillige Dienstmöglichkeit für Frauen und niedergelassene Menschen ohne Schweizer Pass schaffen? Oder die Dienstuntauglichkeit anders bemessen? Diese Möglichkeit könnte nicht zuletzt dazu führen, dass die Anzahl der anlässlich der Rekrutierung ausgemusterten Personen reduziert würde. Im Jahr 2019 waren dies immerhin 19.8 % aller Stellungspflichtigen, sage und schreibe 5955 Personen. Fast so viele also, wie im gleichen Jahr zum Zivildienst zugelassen wurden.

Dann müsste auch Artikel 1 des Zivildienstgesetzes angepasst werden, denn erst dort taucht der Gewissenskonflikt auf. Und gerade da erscheint es mir wichtig, eine aktive Rolle einzunehmen. Fällt uns denn wirklich ein Zacken aus der Krone, wenn wir anerkennen, dass es auch junge Menschen gibt, die keinen «herkömmlichen» Gewissenskonflikt erleben und dennoch lieber Zivildienst statt Militärdienst leisten wollen? Ganz und gar nicht, meine ich, dafür müssen wir aber den Mut haben, die Diskussion aktiv zu prägen und Offenheit zu leben.

Meine Vision

Wenn ich ganz konkret benennen sollte, was zu tun ist, plädiere ich auf folgende Anpassungen. Art. 1 ZDG etwa sollte so angepasst werden:

«Dienstpflichtige, die den Militärdienst aus Gewissens- oder anderen Gründen nicht leisten wollen, leisten auf Gesuch den länger dauernden Zivildienst nach diesem Gesetz.»

Und in der Bundesverfassung könnte die Anpassung so aussehen:

«Jeder Schweizer ist verpflichtet, Militär- oder Zivildienst zu leisten. Für Schweizerinnen und niedergelassene AusländerInnen ist der Dienst freiwillig. Schweizer, die weder Militär- noch Zivildienst leisten, schulden eine Abgabe.»

Der Begriff «Ersatzdienst» soll verschwinden, der Gewissenskonflikt bestehen bleiben, jedoch um andere Gründe erweitert werden. Die Herangehensweise mit Konzentration auf «Details» wie Dauer, Zeitpunkt des Gesuchs, Wartefrist etc. greift zu kurz und lädt eben ein, schnell Diskriminierungen zu sehen, wo diese in der verschiedenartigen Natur der Dienste gründen oder gar nur gefühlsmässig wahrnehmbar sind.

Alois Vontobel war bis 2019 im CIVIVA-Vorstand.